Tolstoi-Bibliothek

РУССКАЯ БИБЛИОТЕКА ТОЛСТОВСКОГО ФОНДА

Russische Bibliothek Veranstaltungen Sozialberatung

**Бюллетень № 153**
**Июнь 2012**

**Bulletin № 153**
**Juni 2012**

Titelbild: Alexander Herzen mit seinen Kindern nach dem Tod seiner Frau Natalie,
Herzen-Museum, Moskau

Das Bulletin wird seit 1975 herausgegeben.
Es erscheint vierteljährlich.
Der Herausgeber ist:

Бюллетень выходит с 1975 г.
Его издает четыре раза в год:

Tolstoi-Bibliothek
Thierschstr. 11
D-80538 München
Tel..: 089/299 775
Fax: 089/2289312

tolstoi@tolstoi-bibliothek.de
www.tolstoi-bibliothek.de

Redaktion und Verantwortung für den Inhalt:
Tatjana Erschow

Главный редактор:
Татьяна Ершова

# ALEXANDER HERZEN

## Gründungsvater der russischen Glasnost

Zum 200. Geburtstag
des russisch-deutschen
Philosophen, Schriftstellers
und Publizisten

3. Mai - 14. Juni 2012
Studioausstellung
und Rahmenprogramm

Tolstoi-Bibliothek München
Thierschstraße 11  80538 München

*"Einmal, während eines Gesprächs mit dem seligen Herzen, äußerte ich mich mit größtem Beifall über eines seiner Werke - über das Buch 'Vom anderen Ufer'. Über dieses Buch hat sich zu meiner aufrichtigen Freude auch Michail Petrowitsch Pogodin* in einem ausgezeichneten und interessanten Artikel über seine Zusammenkunft mit Herzen im Auslande durchaus lobend geäußert.*
*Dieses Buch ist in der Form eines Gesprächs zwischen dem Autor und seinem Widerpart geschrieben.*
*'Und besonders gefällt mir daran', bemerkte ich unter anderem, 'dass Ihr Opponent gleichfalls sehr klug ist. Sie müssen doch zugeben, dass er Sie in vielen Fällen an die Wand drückt.'*
*'Darin liegt ja der ganze Witz', sagte Herzen lachend."*

**Fjodor Dostojewski, aus dem "Tagebuch eines Schriftstellers"**

*M.P. Pogodin (1800-1875), Historiker und Archäologe, 1835 zum Professor für Geschichte an der Moskauer Universität ernannt.

*„Ich lese Herzen und begeistere mich an ihm und werde krank davon, daß seine Werke verboten sind“.*

**Leo Tolstoi am 9. Februar 1888 an W.G. Tschertkow**

*„Herzen – ein „Nothelfer von höchster Aktualität (...):*
*mit rücksichtsloser Analyse und mit offensiver Phantasie“*

**<Editorische Notiz> zu: Alexander Herzen „Über die Verfinsterung der Geschichte“**
**Zwei Dialoge aus dem 19. Jahrhundert / eingerichtet für das Jahr 1984**
**Hans Magnus Enzensberger, München 1983**

# Alexander Herzen und die Tolstoi-Bibliothek München

Mit Alexander Herzen begann im Grunde die russische Emigration, sagt Boris Pasternak im *Doktor Schiwago.* Indem Herzen die Medien für das ***Freie russische Wort*** schuf, begründete er die Tradition, in der die Tolstoi-Bibliothek sich sieht: die klassische russische Literatur zu bewahren und ihr eine Heimat zu sichern, aber auch die Gegenwartsliteratur einzuladen.

Alexander Herzen gab der russischen Literatur eine Presse, eine Druckerei. Die Tolstoi-Bibliothek gibt ihr einen Aufbewahrungsort. Sie ist ein Forum für Tradition, Kultur und Forschung. Die Tolstoi-Bibliothek in München ist europaweit die größte, nicht staatliche russischsprachige Bibliothek, die öffentlich zugänglich ist. Sie ist berühmt für ihre Sammlung an russischer Emigrationsliteratur. Der gesamte Bestand umfasst rund 45.000 Bände. Sie wurde vor über 60 Jahren 1949 in München mit Unterstützung der amerikanischen Tolstoy-Foundation gegründet, die Alexandra Tolstoi, die jüngste Tochter und Nachlass-Verwalterin von Leo Tolstoi, ins Leben gerufen hatte.

## Dialog- und Essay-Sammlung von Alexander Herzen *Vom anderen Ufer*

Alexander Herzen hat in seiner eigenen Person und in seiner Familie erleben müssen, wie schwer wirkliche Integration ist. Er reflektiert beispielgebend eine Emigranten- und eine Imigrantenexistenz und repräsentiert exemplarisch die Anstrengungen, neue Existenz- und Arbeitsformen zu finden.

Bereits in der Emigration ereilen ihn zwei schwere Verluste: 1851 kommen seine Mutter Louise Haag und sein neunjähriger taubstummer Sohn Kolja bei einem Schiffunglück ums Leben:

Im Jahr 1852 stirbt die von Herzen vergötterte Ehefrau Natalie an Tuberkulose.
Herzen bleibt mit seinen drei ältesten Kindern alleine zurück.

Seinem ältesten Sohn Alexander widmet Herzen seine Dialog- und Essay-Sammlung *Vom anderen Ufer.*

Sie inspiriert 1984 Hans Magnus Enzensberger zu seinem Doppel-Gespräch *Über die Verfinsterung der Geschichte (s. Vitrine).*

Nach seiner Herzen-Lektüre *Vom anderen Ufer* hatte Leo Tolstoi am 12. Oktober 1905 in seinem Tagebuch notiert:

„Er wartet schon auf seine zukünftigen Leser. Und hoch über die Köpfe der gegenwärtigen Menge hinweg übergibt er seine Gedanken denen, die fähig sind, sie zu begreifen."

Dem Herzen-Museum, Moskau, sei gedankt für die Überlassung der Abbildungen zu Alexander Herzen und seiner Familie.

# Biografie ALEXANDER HERZEN (ISKANDER)
## Gründungsvater der russischen Glasnost

Herzens Vater
Iwan Jakowlew

Herzens Mutter
Louise Haag

Nikolai Ogarjow

Alexander Herzen,
gezeichnet von seiner
Frau Natalie

Malwida von Meysenbug

**1812**
Am 6. April wird Alexander Herzen als illegitimer Sohn des reichen russischen Aristokraten Iwan Jakowlew und der jungen Deutschen Louise Haag in Moskau geboren und erhält von seinem Vater den erdachten Familiennamen „Herzen“ (russ. Gerzen). Das Moskauer Geburtshaus Herzens, Twerskoj bulwar 25, ist heute Sitz des Gorki-Literaturinstituts.

**1826** Beginn der lebenslangen Freundschaft mit Nikolai Ogarjow (1813–1877).

**1829 -1833**
Herzen studiert an der naturwissenschaftlichen Fakultät in Moskau. Schon als Student setzt er sich für die Abschaffung der Leibeigenschaft ein.

Herzen gehört in den 1830er/1840er Jahren zu den jungen Radikalen, die maßgeblich das Selbstverständnis der „russischen Intelligenzija“ geprägt haben. Großen Einfluss übt das deutsche Geistesleben und der französisch utopische Sozialismus auf ihn aus (v.a. Schiller, Hegel, Feuerbach, Saint-Simon).

**1834 - 1840**
Wegen „politischer Umtriebe“ wird Herzen für mehrere Jahre aus Moskau verbannt: zunächst nach Perm und Wjatka, dann nach Wladimir.
Freundschaft mit dem ebenfalls verbannten Architekten A.L. Witberg; Briefwechsel mit seiner Cousine Natalie Sacharina, die er 1837 heiratet. Von 1839–1850 werden vier Kinder geboren.

**1847**
Herzen publiziert in Moskau den Roman *Wer ist schuld?* Und die Novelle *Doktor Krupow.*

**1847 - 1850**
Nach dem Tod des Vaters geht Herzen mit seiner Familie und in Begleitung seiner Mutter nach Deutschland, von dort nach Frankreich und Italien. Er wird Augenzeuge der gescheiterten westeuropäischen Revolutionen. 1848 besucht er in Paris den schwerkranken Heinrich Heine. Mit Proudhon gibt er, auf eigene Kosten, die Zeitung *La Voix du Peuple* heraus. 1849 wird er aus Paris ausgewiesen. Freundschaft mit Giuseppe Garibaldi.

**1850 - 1852**
Wegen der Liebesbeziehung seiner Frau zum deutschen Dichter Georg Herwegh kommt es zum „Familiendrama“ Herzens.
Aus dem russischen Manuskript übersetzt, erscheinen in deutscher Sprache *Vom andern Ufer* und *Briefe aus Italien* bei Hoffmann und Campe in Hamburg.

**1852 - 1862**
Nach dem Tod seiner Mutter, seines jüngsten Sohnes und seiner Frau Natalie übersiedelt Herzen nach London. Hier gehört er zum Zentrum der politischen Emigranten, wird aber auch von russischen Schriftstellern wie Leo Tolstoi auf seiner Europareise aufgesucht.

**1855** gründet Herzen die erste Druckerei des ***Freien Russischen Wortes*** und wird so zum Vater der russischen **Glasnost** (= Öffentlichkeit, Publizität, Transparenz).
Malwida von Meysenbug, sie lebt von 1853–56 im Hause Herzens, übersetzt seine Werke ins Deutsche: u.a. *Aus den Memoiren eines Russen* (4 Bd., 1855-56): An diesen Memoiren *Byloe i dumy (Erlebtes und Gedachtes)* arbeitet Herzen von 1852-1867. Sie bringen ihm später Weltruhm als glänzender Stilist und als einer der großen Schriftsteller des Russischen Realismus ein und werden vorbildlich für die russische Memoirenliteratur im 20. Jahrhundert.

Von **1855 bis 1862** in London und **1868 in Genf** gibt Herzen gemeinsam mit Ogorjow den Almanach *Poljarnaja svesda (Polarstern)* und ab 1857 die berühmte *Zeitung „Kolokol“ (Die Glocke)* heraus.

**1863-1868**
Herzen übersiedelt nach Genf. Dort erscheint ab 1865 die Zeitung „Kolokol“.

**1869** sagt sich Herzen in seinem *Brief an einen alten Genossen* (d.h. Michail Bakunin) vom sich terroristisch radikalisierenden Anarchismus los.

**1870**
Am 21. Januar stirbt Alexander Herzen in Paris. Er wird beigesetzt in Nizza neben seiner 1852 verstorbenen Frau.

# „Netzwerke“
## Stimmen wichtiger Freunde, Weggefährten und Rivalen von Alexander Herzen

**Nikolai Ogarjow**, (1813 – 1877), russischer Dichter und Publizist.
Mit ihm verbindet Herzen eine lebenslange Freundschaft. Gemeinsam geben sie in der Emigration die Zeitschrift *Poljarnaja swesda* und die Zeitung *Kolokol* heraus.
Die zweite Frau Ogarjows wird in London zur Lebensgefährtin Herzens. Ihre gemeinsamen Kinder erhalten den Familiennamen Ogarjows.
Herzen widmet seine Memoiren *Erlebtes und Gedachtes* seiner verstorbenen Frau und Ogarjow.
*„Abgesehen davon, dass wir wesentlich* [im Original deutsch] *verbunden sind, sind wir dadurch verbunden, dass wir allein sind.“* (Ogarjow an Herzen, 1846)*

**Heinrich Heine**
(Düsseldorf 1797 – 1856 Paris), dt. Dichter

In Paris besucht Herzen 1848 den schwerkranken Heine.

**Georg Herwegh** (Stuttgart 1817 – Baden-Baden 1875), Sozialistisch-revolutionärer Dichter des Vormärz, schrieb *Gedichte eines Lebenden*

Zunächst freundet er sich eng mit Herzen an, der meint endlich im Ausland wieder eine „Zwillingsseele“ gefunden zu haben. Dann kommt es zu einer Liebesbeziehung zwischen Herwegh und Natalie Herzen, an der die Familie Herzen zerbricht.
Dieses „Familiendrama“ wurde in den vergangenen Jahren literaturhistorisch aufgearbeitet. Tom Stoppard (eigentl. Tomáš Straussler) wählte es zum Sujet seines Dramas *Shipwreck* (Teil der Trilogie *The Coast of Utopia*, 2002).

**George Sand** *(Paris 1804 – Nohant 1876), französische feministisch und sozialkritisch engagierte Schriftstellerin*

Auch in Russland sehr viel gelesene und kontrovers diskutierte Schriftstellerin.
Ihre Werke spielen im Herzen/Herweghschen Familiendrama eine besondere Rolle, da sich die einzelnen Protagonisten (vor allem Natalie Herzen) mit ihren literarischen Figuren und deren Liebeskonstellationen identifizieren.

**Malwida Freiin von Meysenbug** (Kassel 1816 – Rom 1903), dt. Schriftstellerin und Übersetzerin

Herzen lernt in London 1853 die ebenfalls emigrierte Malwida von Meysenbug kennen. Sie schließt einen Vertrag mit Herzen, in seinem Haus die Mutterstelle zu übernehmen jedoch als „freie Gefährtin“, nicht etwa als Gouvernante. Sie übersetzt zudem seine Werke ins Deutsche. Über ihre Freundschaft mit Herzen schreibt sie in ihren *Memoiren einer Idealistin*.

**Giuseppe Garibaldi** (Nizza 1807 – Caprera 1882), ital. Freiheitskämpfer

Er trifft Herzen erstmalig 1854 in London, dann wieder zehn Jahre später. Herzen führt ein Treffen zwischen Garibaldi und dem italienischen Freiheitskämpfer Giuseppe Mazzini (Genua 1805 – Pisa 1872) herbei. Hier bringen beide Italiener Toasts auf Russland aus. Mazzini trinkt auf *„jene Russen, die unserem Freund Herzen folgend, sich so besonders für die Entwicklung Russlands einsetzen.“*

**Fjodor Dostojewski** (Moskau 1821 – Sankt Petersburg 1881), russ. Schriftsteller

Er lernt Herzen 1846 in Petersburg kennen und trifft ihn später wiederholt in der Schweiz. Wenige Wochen nach Herzens Tod schreibt Dostojewski an den Kritiker Strachow: *„Er ist als Agitator ein Dichter, als Politiker – ein Dichter, als Sozialist – ein Dichter und als Philosoph ein Dichter höchsten Grades.“**
1873 gibt Dostojewskij in seinem *Tagebuch eines Schriftstellers* ein Porträt Herzens („Menschen von damals“) und nennt ihn *„den geborenen Emigranten“*.

**Leo Graf Tolstoi** (Jasnaja Poljana 1828 – Astapowo 1910), russ. Schriftsteller

Er besucht Herzen 1861 in London. Es kommt zu vielen und grundsätzlichen politischen Gesprächen, bei denen sich sehr unterschiedliche Standpunkte manifestieren. Dennoch gibt es eine große gegenseitige Hochachtung.

Auf Veranlassung Herzens übersetzt M. v. Meysenbug Tolstois autobiographische Erzählung *Kindheit*.

Nach dem Tod Herzens schreibt Tolstoi am 9. Februar 1888 an den ihm nahestehenden Tschertkow:

*„Ich lese Herzen und begeistere mich an ihm und werde krank davon, dass seine Werke verboten sind.*
*Erstens ist dieser Schriftsteller ein Künstler, wenn nicht gar mehr, und unseren ersten Schriftstellern gleichzusetzen. Zweitens: wäre er den jungen Generationen seit den 50er Jahren ins geistige Fleisch und Blut übergegangen, so gäbe es bei uns keine Nihilisten [...] Wäre Herzen erlaubt, so gäbe es kein Dynamit, keine Morde, keine Galgen und die ganzen Ausgaben, die Anstrengungen der Geheimpolizei und das übrige Übel nicht. Es ist sehr lehrreich ihn jetzt zu lesen. Ein guter, wahrhaft aufrichtiger Mensch... Mehr noch, ein Mensch, der sich durch Kraft, Verstand, Aufrichtigkeit auszeichnete, der zufällig ohne Hindernisse diesen Weg bis zum Sumpf gehen konnte, einsank und rief: Geht nicht weiter.“**

** Zitate übernommen aus: R. Orlowa, Als die Glocke verstummte. Alexander Herzens letztes Lebensjahr. Übers. v. Philipp Wambolt in Zusammenarbeit mit F. Alstedt. Berlin 1988.*

# Medien der *Glasnost*
# Alexander Herzens Groß-Projekt

Für sein publizistisches Groß-Projekt – die Glasnost – schuf Alexander Herzen drei Medien.

## Die Druckerei „Das freie russische Wort“

1853 begründet Herzen in London die Typographie „Freier Russischer Buchdruck“, um – frei von Zensur – in Russland verbotene Schriften zu publizieren. Gedruckt werden u.a. Gedichte von Puschkin, Lermontov, den Dekabristen, die in Russland nur handschriftlich zirkulierten, sowie ebenfalls erstmalig die Memoiren der Zarin Katharina II.
1860 wurde hier auch die russische Übersetzung der Bibel (Altes und Neues Testament) publiziert.

Verkauft werden Herzens Editionen in

ГОЛОСА ИЗЪ РОССІИ

ЛОНДОНЪ
ВОЛЬНАЯ РУССКАЯ КНИГОПЕЧАТНЯ
32 FODD STREET, BRUNSWICK SQUARE.
1856.

Leipzig durch Wagner & Brockhaus und in Hamburg durch Hoffmann & Campe. Die Londoner Adresse der Herausgeber ist auf dem jeweiligen Titelblatt vermerkt. Der Buchhändler kann so zugleich Kontakte zwischen Autoren und Verlag vermitteln.

Da in den ersten drei Jahren kaum Texte aus Russland kommen, publiziert Herzen zunächst eigene Arbeiten. Nach dem Tod von Zar Nikolaus I. (1855) aber öffnen sich die Grenzen: Auch Nikolai Ogarjow emigriert nach London und wird zu Herzens wichtigstem Co-Editor.

Titelbild der Ausgabe **„Golosa is Rossii“, dt.** *Stimmen aus Russland* , 1856 im „Freien Russischen Buchdruck“ erschienen. Aus dem Wort **Stimme = golos** bildet sich das Abstraktum **Öffentlichkeit, Publizität = glasnost**

## Der Almanach „Polarstern“ 1855-1868, hrsg. zunächst in London, dann in Genf

Im Jahr1855 erscheint die erste Nummer des literarischen und gesellschaftspolitischen Almanachs *Polarstern.* Verstärkt fordert Herzen seine Mitbürger in Russland auf, hier zu publizieren: *„Ohne Beiträge aus Russland, ohne Leser in Russland wird der Almanach keine hinreichende Existenzberechtigung haben.“*

Die Auflagenhöhe wird mit 1500 Exemplaren beziffert. Er wird sogar am Zarenhof, in Studentenkreisen, aber auch „im Volk“ gelesen.

Das Titelbild des Alamanachs zeigt die **Bildnisse** der 1825 gehängten fünf **Dekrabisten** (russisch dekabr „Dezember“). **„Dezembermänner**“, vor allem Offiziere, hatten gegen den neuen Zaren geputscht.

## Die Zeitung „Glocke“ als Beilage zum “Polarstern“,1857-1867

Zunächst als *Beilage* zum *Polarstern* erscheint ab1857 die Zeitung *Die Glocke = russ. Kolokol* mit den lateinischen Anfangsworten von Schillers *Glocke* als Motto: Vivos voco = Lebende rufe ich.

Herzen gründet die Zeitung „Glocke“, da nach dem Ende des Krimkriegs im März 1856 die Fülle der neuen Manuskripte aus Russland den Umfang des „Polarstern“ überschreiten. Die Auflagenhöhe reicht bis zu 3.000 Exemplaren.
In den 1860er Jahren schrumpft die Auflage aber bedrohlich. Es zeigt Herzens zunehmende politische Isolation. Sein Plan, die Glocke für ein französisch-sprachiges Publikum neu zu beleben, scheitert 1868.

Erste Ausgabe vom 1. Juli 1857, London

Erste französische Ausgabe vom 1. Januar 1868

Erste Ausgabe nach Herzens Tod vom 2. April 1870 mit Verweis auf den Gründer im Untertitel „A. I. Gercen (Iskander)“

# Heinrich Heine – ALEXANDER HERZEN – Fjodor Tjutschew aus Münchner Sicht

## Der Publizist und Verleger Herzen im Bezug zum deutschen Dichter Heine und dem russischen Dichter Fjodor Tjutschew

**Alexander Herzen** besuchte 1848 in Paris **Heinrich Heine** (1803 - 1873). In einem Brief an die Freunde in Moskau schreibt Herzen Anfang August jenes Jahres:

„Иностранцы всех стран, живущие здесь, составляют
(сколько я могу судить) лучшую часть
населения. A propos, Гейне все здесь, его
разбил паралич, и он едва жив
– но все острит, говорит, что смерть
вздорное дело, а предисловие длины
непомерной; находит, что чистилище
совершенная роскошь после паралича.
– Когда он услышал о провозглашении
республики, то сказал: <Nun
jetzt ist es aus mit der Schwabischen Schule>!“.

„Die Ausländer aller Länder, die hier leben, stellen (so weit ich
das beurteilen kann) den besten Teil der Bevölkerung
dar. Apropos, **Heine** ist beständig hier, ihn hat der Schlag getroffen, er
lebt kaum noch – aber witzelt ständig,
sagt, der Tod sei eine alberne Angelegenheit, aber das Vorwort
unverhältnismäßig lang; er findet das Fegefeuer
den reinsten Luxus nach der Paralyse.
Als er von der Ausrufung der Republik hörte, sagte er: <Nun jetzt
ist es aus mit der Schwäbischen Schule>!“

(Unser Dank für den russischen Text gilt der Ausstellung „Der russische Heine“, Düsseldorf; dt. J.R. Döring)

Moritz Daniel Oppenheim
Bildnis von Heinrich Heine, 1831

Gedichte von **Heinrich Heine** wurden von **Fjodor Tjutschew** (1803-1873) ins Russische übersetzt. Fjodor Tjutschew war ab 1822 fast zwanzig Jahre in **München** im diplomatischen Dienst für die russische Gesandtschaft tätig. In München befreundete er sich 1828 mit Heinrich Heine.

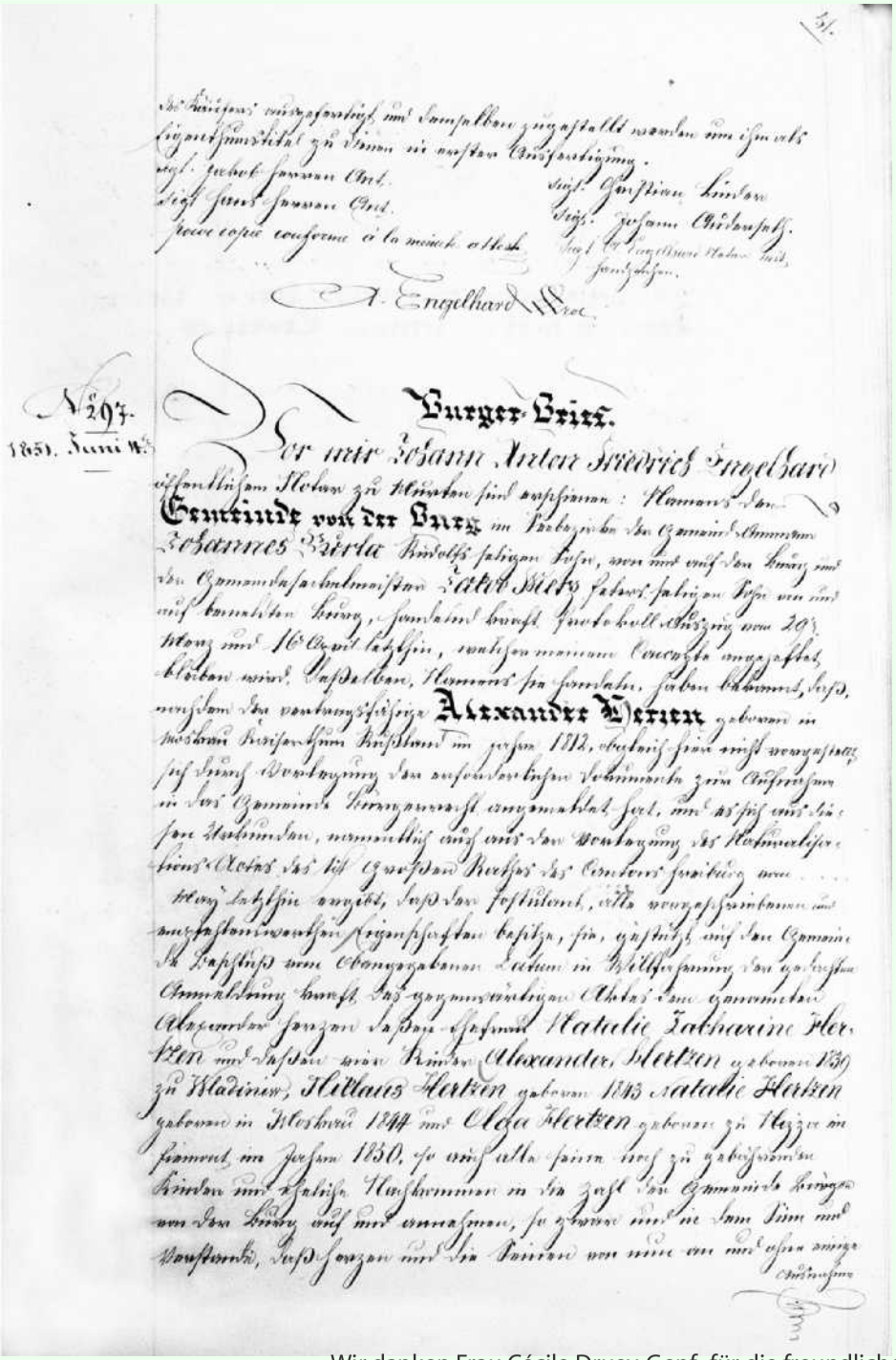
Zurückgekehrt nach Petersburg wurde **Tjutschew** Oberster Zensor für das Ausländische Schrifttum. 1859 besorgte er auf Bitte seiner Tochter die von Alexander **Herzen** in London gedruckten *Memoiren* von Katharina der Großen.

Herzens Ausgabe war die erste Veröffentlichung der in französisch verfassten Memoiren von Katharina II., einer geborenen Prinzessin von Anhalt-Zerbst (s. Vitrine). Sie waren zu diesem Zeitpunkt in Russland noch verboten.

Herzen und Tjutschew 1865 trafen sich wiederholt in Paris, obwohl sie politisch gegensätzlichen Lagern angehörten.

Fjodor Tjuttschew, 1803-1873
Skulptur im Dichtergarten München

# Burgerbrief für Alexander Herzen vom 4. Juni 1851



Burger-Brief.

Der mit Johann Anton Friedrich Engelhard öffentlichem Notar zu Murten sind erschienen: Hermann Sohn Gemeinde von der Burg im Verbande der Gemeinde Murten Johannes Berla Rudolfs sohn, wohnhaft hier, wohl und auf den Burg und der Gemeindsarbeitsmeister Jakob Stotz Jakobs sohn von und auf Murten Burg, handelnd durch Protokollauszug vom 20. Mai 16 Brachmonat laufenden Jahrs, welchen Protokoll angehängt bleiben wird. Besagte, Hermann für sich handelnd, haben bekannt, daß, nachdem der verstorbene Alexander Herzen geboren in Moskau Russischen Kaiserthum im Jahre 1812, bestimmt hier wohnhaft, durch Verordnung der außerordentlichen Commission zur Aufnahme in das Gemeinde Bürgerrecht angenommen hat, und es sich aus diesen Urkunden, namentlich aus der Verordnung des Nationalsekretärs Actes des Ministers des Innern Freiburg vom 16 Mai laufenden Jahrs, daß der Festhalter, alle vorgeschriebenen und angenommenen Eigenschaften besitze, für, gänzlich auf die Gemeinde Lasthaus vom Obengegebenen Datum in Willfahrung der gebrachten Annahme durch das gegenwärtigen Actes den genannten Alexander sammt seinen Ehemann Natalie Zakharine Herzen und seinen vier Kindern Alexander Herzen geboren 1839 zu Wladimir, Hillaire Herzen geboren 1843 Natalie Herzen geboren in Moskau 1844 und Olga Herzen geboren zu Nizza im Januar im Jahre 1850, so auf alle seine noch zu gebärenden Kinder und rechtliche Nachkommen in die Zahl der Gemeinde Bürger von der Burg auf und annehmen, so zwar und in dem Sinn und Verstande, daß sie an und die Pflichten von nun an und ohne einige Ausnahme

Ausnahme die gleichen Rechte, Vorzüge und Verbindungen, wie die übrigen Bürger zu genießen, aber auch gleich diesen die nämlichen Lasten zu entragen und die gleichen Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen haben werden. Die gegenwärtigen Bürgerannahmen ist gestattet worden und bestehen hier und um den festgesetzten Preis von L. Fr. 1500. alten Währung oder Fr. 2173.92 sagende zweitausend einhundert drei und siebenzig Franken zwei und neunzig Centimes neuer niedergelegten Währung welche Summe nebst einer Trinkgeldes baar ausbezahlt worden sind, um cazifiziert zu werden dieß zwar laut Art. 6 des Gesetzes vom 14 März 1842, Art. 202 des Gemeinde-Gesetzes vom 5 Juli 1848; Art. 100 des Polizeigesetzes vom 22 Juli 1848 und Art. 31 litera c des Armen Gesetzes vom 25 März 1850 zu Handen des öffentlichen Vermögens der Gemeinde Fr. 579.71

zu Handen des Armen Gutes . . . 869.57

zu Handen des Schulfonds . . . 724.64

Zusammenzug Fr. 2173.92

Also bestehen und unter sämtlicher Quittirung des Amtsweises angelobt, abgelesen und bestätigt, in einer Schmiedstube zu Murten (Zum Hummen inserviert haben und zwanzig) in Gegenwart der Johannes Berz Johannes Sohn von Gempach, zu Murten wohnhaft, und Johannes Kauffer Jeremias Sohn von Eggiswil Land Oberamt zu benannten Murten wohnhaft, als Zeugen anbetenen Zeugen, welche sich mit den Gemeinden und mit mir dem Stadtschreiber Notar hierauf im Concepte unterzeichnet haben den vierten des Brachmonates im Jahre Tausend achthundert eins und fünfzig (um eine Uhr Nachmittags) den 4 Juni 1851 um 1 Uhr Nachmittags. Gegenwärtiger Akt soll zu Gunsten des neu angenommenen Bürgers ausgestellt um demselben in ersten Ausfertigung als Bürgerbrief zu dienen.

Sigl. Jakob Stotz
Sigl. Jos. Berla
pour copie conforme à la minute attest.

Sigl. Johannes Berz
Sigl. Johannes Kauffer
Sigl. A. Engelhard Notar mit Siegel

A. Engelhard Notar

Wir danken Frau Cécile Druey, Genf, für die freundliche Überlassung der Kopie. Das Original befindet sich im Staatsarchiv Fribourg

# Alexander Herzen
## *Vom anderen Ufer*

*Aleksandr Ivanovic Gercen (1812-1870) (auch unter der Ableitung Alexander Herzen und dem Pseudonym Iskander bekannt) wurde unter dem Namen Aleksandr Ivanovic Jakovlev als Sohn eines russischen Gutsbesitzers geboren. Seine Mutter war Deutsche. Bereits früh wurde er durch die Ideen der deutschen und französischen Aufklärung sowie des utopischen Sozialismus beeinflusst. Er entwarf Sozialrevolutionäre Programme auf der Grundlage der russischen Gemeindeverwaltung. Ab 1847 lebte er in Westeuropa und ivar neben anderen mit Marx, Garibaldi und Kossuth befreundet. In London gab er den Almanach „Poljarnaja zvezda" (Polarstern; 1855-1862) und die Zeitschrift „Kolokol" (Die Glocke; 1857-1867) heraus, die trotz Verbot die öffentliche Meinung in Russland stark beeinflussten. Literarische Werke ließ Herzen nur in den 1840er Jahren erscheinen, darunter 1847 seinen einzigen Roman „Kto vinovat?" (dt. „ Wer ist schuld?"), das erste Beispiel der sogenannten russischen Anklageliteratur; in dem er unter anderem die Erstickung jeglichen geistigen Lebens in der Gesellschaft beklagt.*

Die germanolateinischen Völker haben zweimal Geschichte gemacht, haben zwei Welten in der Zeit und zwei Welten im Raume geschaffen. Sie haben sich zweimal überlebt. Möglich ist, daß sie Saft und Kraft genug zu einer dritten Metamorphose haben - aber in den bestehenden sozialen Formen wird diese sich nicht gestalten können, da diese Formen in grellem Widerspruch mit dem revolutionären Gedanken stehen. - Die ganze vergangene Existenz der slawischen Völker hat demgegenüber den Charakter des Anfangs, der Besitznahme, des Wachstums und des Berufs zur Geschichte, in deren großen Strom sie eben erst eintraten. Sie haben niemals eine ihrer Natur, ihrem Genius, ihren Bestrebungen gemäße Entwicklung gehabt. Und welches sind diese Bestrebungen? - Ich begnüge mich zu sagen, daß sie nicht theoretisch festgestellt sind, aber daß sie in dem populären Leben vorhanden sind, in seinen Gesängen und seinen Legenden, daß sie eine Präexistenz in dem ganzen Habitus der slawischen Rasse haben. Es ist vielmehr ein Instinkt, ein beharrlicher starker, aber verworrener, mit nationalen und religiösen Visionen gemischter Zug der Natur als ein klares, sicheres Begreifen. Die Geschichte der Slawen ist arm. Mit Ausnahme Polens gehören die Slawen mehr der Geographie als der Geschichte an. Es gibt ein slawisches Volk, das in Wahrheit nur einmal, während eines Kampfes, existiert hat, während des Hussitenkrieges. Ein anderes hat nur erst seine Grenzen gezogen, seine Grenzsteine gesetzt, seine Stätte bereitet und hält in erzwungener provisorischer Einheit den sechsten Teil des Erdballs, den es stolz zu seinem Kampfplatz ausersehen hat, zusammen. Haben diese in ihrer Vergangenheit so wenig beachteten, in ihrer Gegenwart so wenig bekannten Völkerschaften nicht ein Recht auf die Zukunft? Wir sind weit davon entfernt zu glauben, daß die Zukunft all den Völkern gehöre, die nichts getan und viel gelitten haben. Aber sie kann wohl denen unter

ihnen gehören, die, ohne Anspruch, ohne dazu aufgefordert zu sein, kühn ihren Platz in dem großen Rat der aktiven Nationen einnehmen. [...]
Ich prophezeie nichts, aber glaube auch nicht, daß die Schicksale der Menschheit und ihre Zukunft wie mit Nägeln aufs westliche Europa angeschlagen sind. Wenn Europa mit der sozialen Umgestaltung nicht zustande kommt, so werden sich andere Länder umgestalten; es sind vorbereitete und sich vorzubereitende Schauplätze vorhanden. Der eine ist bekannt, ich meine die nordamerikanischen Staaten, den andern, voller Kraft, aber auch voller Wildheit, kennt man nur wenig oder schlecht.
Ganz Europa hat mit den mannigfaltigsten Stimmen und mit den mannigfaltigsten Gefühlen in den Parlamenten und Klubs, auf den Straßen und in den Journalen den Schrei des Berliner Krakeelers wiederholt: „Die Russen kommen, die Russen kommen!" Und in der Tat kommen sie nicht nur, sondern sind sogar schon gekommen, dank dem Habsburger Hause, und werden vielleicht weiterrücken, dank dem Hohenzollernschen. Genau weiß indessen niemand, wer diese Russen, diese Barbaren, diese Kosaken sind, was das für ein Volk ist, dessen jugendliche Kraft von Europa so geschätzt war in jenem Kampfe, aus dem es als Sieger hervorging. Was will dies Volk, was bringt es mit sich, wer weiß etwas davon? Cäsar kannte die Gallier besser als Europa die Russen. Solange das okzidentale Europa den vollen Glauben in sich hatte und solange die Zukunft sich ihm nicht anders darstellte als wie Fortsetzung seiner Entwicklung, konnte es sich mit dem orientalischen Europa nicht beschäftigen; jetzt befindet es sich in einer ganz anderen Lage; das vornehme Ignorieren steht Europa nicht gut. [...] Seine schlechte Lage kann es sich unmöglich verhehlen, und jedes Mal werden auf die bittere Wahrheit, daß sie Sklaven sind, die Russen mit der bitteren Frage antworten: Seid ihr denn frei? - Das achtzehnte Jahrhundert, um die Wahrheit zu gestehen, sah tiefer und ernster auf Rußland als das neunzehnte, vielleicht deshalb, weil es sich weniger vor diesem Staat fürchtete.

Quelle: Matthes A. (Hg.) 1969: *Alexander Herzen - Vom anderen Ufer,* München, 231, 233.

**Alexander Herzen**, Widmung zu *Vom anderen Ufer*

*Meinem Sohn Alexander*

*Mein Freund Sascha!*

*Ich widme Dir dieses Buch, weil es das Beste ist, was ich geschrieben habe und wahrscheinlich je schreiben werde; weil ich dieses Buch liebe, als Denkmal eines Kampfes, in dem ich vieles geopfert habe, nur nicht den Wagemut des Wissens; weil ich schließlich nicht die geringste Furcht habe, diesen stellenweise dreisten Protest einer unabhängigen Persönlichkeit gegen die veraltete, sklavische und verlogene Auffassung, gegen die törichten Idole, die einer anderen Zeit angehören und sinnlos unter uns ihr Dasein fristen, als Hemmschuh für die einen, als Schreckgespenst für die anderen, in Deine jungen Hände zu legen.*

*Ich will Dich nicht betrügen: lerne die Wahrheit kennen, wie ich sie kenne; Dir soll diese Wahrheit nicht durch quälende Irrtümer, nicht durch abtötende Enttäuschungen zuteil werden, sondern einfach als väterliches Erbe.*

*Dein Leben wird andere Fragen, andere Konflikte mit sich bringen... An Leiden, an Arbeit wird es nicht fehlen.*

*Du bist fünfzehn Jahre alt – und Du hast schon furchtbare Schläge erduldet.*

*Suche in diesem Buch keine Lösungen – es enthält keine, und es gibt überhaupt keine für den Menschen unserer Zeit. Das, was gelöst ist, ist abgeschlossen, aber die kommende Umwälzung beginnt eben erst.*

*Wir bauen nicht auf, wir reißen nieder; wir verkünden keine neuen Offenbarungen, sondern räumen alte Lügen fort. Der Mensch unserer Zeit baut als trauriger pontifex maximus nur die Brücke – ein anderer, unbekannter, ein Mensch der Zukunft wird über sie hinschreiten. Du wirst ihn vielleicht zu sehen bekommen...bleib nicht am alten Ufer stehen ... Es ist besser, mit diesem Menschen unterzugehen als sich in das Versorgungsheim der Reaktion zu retten.*

*Die Religion der zukünftigen Umgestaltung der Gesellschaft ist die einzige Religion, die ich Dir vermache. Sie kennt kein Paradies, keine Belohnungen, außer im eigenen Bewusstsein, im Gewissen... Geh und verkündige sie zur gegebenen Zeit bei uns, daheim; dort hat man einmal meine Sprache geliebt und wird sich meiner vielleicht erinnern.*

*Ich gebe Dir meinen Segen auf diesen Weg im Namen der menschlichen Vernunft, der persönlichen Freiheit und der brüderlichen Liebe!*

*Dein Vater*

Twickenham, den 1. Januar 1855

Hans Magnus Enzensberger liest in der Tolstoi-Bibliothek aus
„Über die Verfinsterung der Geschichte“
22. Mai 2012

# Alexander Herzen
# *Über die Verfinsterung der Geschichte*

Zwei Dialoge aus dem 19. Jahrhundert
eingerichtet für das Jahr 1984
von Hans Magnus Enzensberger

## Erster Dialog *Vor dem Gewitter*

*Der elegante Herr mit dem dunklen Backenbart, der dort drüben, an die Reling gelehnt, in den bläulichen Dunst hinausblickt, könnte ein französischer Aristokrat sein, oder ein britischer Archäologe, oder ein Naturforscher aus der Schweiz. Man sieht ihm kaum den Radikalen an, den die russische Regierung in ihm vermutet. Er heißt Alexander Herzen, und es ist jetzt genau ein Dreivierteljahr her, daß er seine Heimat verlassen hat. Herzen ahnt nicht, daß dies ein Abschied für immer war; daß er in der Geschichte der russischen Revolution eine bedeutende Rolle spielen, aber in der Pariser Emigration sterben wird, als ein umstrittener und unglücklicher, verhaßter und berühmter Mann, über dessen Werk sich die Nachwelt noch anderthalb Jahrhunderte nach seinem Tod den Kopf zerbrechen sollte.*

*Das Wetter an diesem 12. November 1847 ist gut; der kleine Dampfer auf der Fahrt von Livorno nach Civitavecchia ist bequem; schon taucht im Dunst des schwülen Tages die Nordspitze von Elba auf. Herzen liebt Italien, er freut sich auf Rom. Dennoch macht er keinen sorglosen Eindruck. Er ist reich, er kann tun und lassen, was er will. Doch obwohl er kaum fünfunddreißig ist, wirkt er nicht sehr jugendlich, eher wie ein Grübler. Ist er von den Jahren gezeichnet, die er in den Gefängnissen des Zaren und in der sibirischen Verbannung zubringen mußte? Aber mit diesen Erfahrungen ist er, wie viele seiner Generationsgenossen, recht gut fertiggeworden. Nein, es müssen andere Schatten sein, die ihn heimsuchen.*

*Er ist jetzt nicht mehr allein. Ein junger Mann, der wie ein Student gekleidet ist — er trägt einen schwarzen Hut und eine samtene Jacke, eben noch hat er im Rauchsalon einen Kaffee getrunken offenbar eine Reisebekanntschaft, ist zu ihm aufs Deck hinausgetreten. Die beiden unterhalten sich angeregt. Es scheint sich um ein philosophisches Gespräch zu handeln. Oder geht es um Politik? Wir brauchen den beiden nur eine Weile zuzuhören, um zu erfahren, was Alexander Herzen bedrückt, und was seinen jungen Freund beschäftigt. Wer weiß, vielleicht geht es uns etwas an, auch wenn die Unterhaltung auf dem Dampfer inzwischen mehr als hundert Jahre zurückliegt.*

**DER JUNGE MANN:** …Nun gut, Sie sehen die Dinge auf Ihre Weise. Ängstlich sind Sie nicht, das gebe ich zu; es ist viel Kraft und Wahrheit in dem, was Sie sagen, und es fehlt Ihnen nicht an einem schneidenden Humor. Aber Sie werden mich nie auf Ihrer Seite finden.
**HERZEN**: Und warum nicht?
**DER JUNGE MANN**: Weil ich keine Lust habe, mich zu beruhigen. Weil ich nicht glaube, daß man so leichten Kaufs davonkommt. Und weil ich nicht, wie Sie, in aller Ruhe auf eine Welt blicken will, die sich in Aufruhr befindet. Ich bin schließlich nicht Goethe.
**HERZEN**: Jetzt werden Sie bösartig. Aber das trifft mich nicht. Sie hadern mit dem Leben, weil es Ihnen nicht mehr gibt, als es zu geben hat. Ein kindischer Vorwurf, wenn Sie mich fragen.
**DER JUNGE MANN**: Ich denke nicht daran, mich mit dem gegenwärtigen Zustand abzufinden. Es ist mein gutes Recht, darunter zu leiden. Ich empöre mich, weil ich mich empören will. Ich habe nicht die Absicht, Frieden zu schließen.
**HERZEN**: Frieden schließen! Ich wüßte nicht, mit wem. Einen solchen Frieden gibt es nicht. Insofern haben Sie recht. Aber daß Sie darauf bestehen, unter allen Umständen zu leiden, finde ich verdächtig. Haben Sie nie daran gedacht, daß sich hinter diesem Wunsch auch eine gehörige Portion Eitelkeit verbergen könnte? Der Mensch liebt den Effekt, er spielt gern eine Rolle, am liebsten eine tragische. Leiden macht sich immer gut, es setzt eine höhere Sensibilität voraus. Und außerdem . . .
**DER JUNGE MANN**: Außerdem? Sagen Sie es schon!
**HERZEN**: Außerdem kann in diesem Leiden ein gerüttelt Maß an Passivität und Selbstmitleid, um nicht zu sagen: Feigheit stecken.
**DER JUNGE MANN:** Feigheit? Sie reden von Feigheit?
**HERZEN**: Nehmen Sie mir das Wort nicht übel. Ich meine nur: Manche Leute haben eine derartige Angst vor der Wahrheit, daß sie lieber darauf verzichten, zu erforschen, wie die Dinge stehen. Sie ziehen es vor, zu leiden, das erspart ihnen die kritische Wahl. Das Leiden beschäftigt sie, es lenkt sie ab, es tröstet sie sogar … Es ist ein Versteck, in dem man sich einrichten, in dem man seine kindischen Träume weiterträumen kann.
**DER JUNGE MANN:** Meinen Sie mich?
**HERZEN**: Ja. Die Geschichte ist nicht so verlaufen, wie Sie sich's erwartet hatten; sie hat sich um Ihre persönlichen Phantasien nicht gekümmert; sie ist zur Tagesordnung übergegangen, und deshalb sind Sie beleidigt.
**DER JUNGE MANN**: Das, was Sie meine persönlichen Phantasien nennen, teile ich mit tausend anderen. Sie tun gerade so, als hätte ich mich in eine private Sackgasse verrannt, als wäre es eine Nervenkrankheit, worunter ich leide. Aber mit mir leidet eine ganze Generation. Je mehr einer ahnt, was uns bevorsteht, desto schlimmer für ihn. Wir langweilen uns. Das Bewußtsein unserer moralischen Machtlosigkeit lastet auf uns. Es ist, als wären wir vor der Zeit alt geworden, weil wir nämlich niemanden und nichts haben, worauf wir unser Vertrauen setzen könnten. Und aus diesen Gründen kann ich mir Ihre Haltung nicht zu eigen machen.
**HERZEN**: Weil ich nicht in Ihr Klagelied einstimmen will?
**DER JUNGE MANN**: Weil mir Ihr Gleichmut suspekt vorkommt. Er sieht nach erkalteter Verzweiflung aus, nach der Indifferenz eines Menschen, der nicht nur jede Hoffnung eingebüßt hat, sondern dazu auch noch die Hoffnungslosigkeit. Ihre Ruhe ist eine unnatürliche Ruhe.
**HERZEN**: Glauben Sie, die Zustände, unter denen wir leben, bedrücken mich weniger als Sie? Der Körper dieser Gesellschaft ist alt geworden, er spricht auf keine Arznei mehr an. Wenn unsere Kinder und Kindeskinder wieder aufatmen sollen, dann muß diese Welt zu

Grabe getragen werden. Aber die meisten Zeitgenossen versuchen im Gegenteil, sie um jeden Preis zu heilen. Natürlich ist es kein Vergnügen, in einer Zeit der Agonie zu leben. Aber wir machen die Sache nur schlimmer, wenn wir uns auf die alten Beschwörungsformeln verlassen. Nein, mit Alchimie und mit Wundermitteln ist hier nichts auszurichten.

**DER JUNGE MANN**: Ich kann mir denken, was Sie meinen. Aber wer sagt Ihnen, daß es mich nach irgendwelchen Mysterien verlangt? Ich bin kein Esoteriker.

**HERZEN**: Sie haben von Ihrer Generation gesprochen . . .

**DER JUNGE MANN**: Ich jedenfalls sehne mich nicht nach Wundern. Ich möchte nur aus diesem kläglichen Zustand herauskommen, aus diesem Katzenjammer der Überzeugungen, aus diesem Chaos, in dem kein Mensch mehr Freund und Feind unterscheiden kann. Es ist mir einfach zuwider, überall Folterknechte und Gefolterte zu sehen. Das ist alles. Man braucht keine übernatürlichen Gaben, um einzusehen, daß es widerwärtig ist, einen Bettler auszurauben oder sich neben einem Verhungernden vollzufressen; daß Mord Mord bleibt, ganz gleich, ob er in einer finsteren Gasse begangen wird oder am hellen Tag, vor den Augen aller, bei einem Trommelwirbel, auf einem öffentlichen Platz; und daß es unerträglich ist, wenn die gleichen Leute, die von ihren hehren Prinzipien faseln, die niederträchtigsten Schweinereien begehen.

**HERZEN**: Sie haben vollkommen recht, aber damit sagen Sie nichts Neues.

**DER JUNGE MANN**: Das ist es ja eben! Schon die alten Griechen wußten das, und seitdem werden diese Weisheiten unaufhörlich gepredigt. Die Pfarrer verkünden sie von den Kanzeln, die Politiker berufen sich darauf, die Moralisten werden nicht müde, sie zu wiederholen. Alle reden vom Frieden und von der Menschlichkeit — niemand widerspricht ihnen, und niemand handelt danach.

**HERZEN**: Unter uns gesagt, es ist nicht schade darum. Alle diese Predigten, alle diese Lehren, die man uns von oben herab erteilen will, gehen ins Leere. Niemand kann diesen Forderungen gerecht werden; der simple Alltag behält ihnen gegenüber allemal recht. Die selbsternannten Lehrer merken gar nicht, wie sie die Realität hinter sich lassen. Nehmen Sie nur unsere eigene Epoche als Beispiel! Eine Minderheit unter uns hat sich an eine Umwälzung gemacht, der weder sie selber noch die Völker gewachsen waren. Die fortgeschrittensten Geister haben gemeint, es genüge, den Menschen zu sagen: »Laßt alles im Stich und folgt uns nach!« — und schon würde alles in Bewegung kommen. Sie haben sich getäuscht. Das Volk kannte sie ebensowenig, wie sie das Volk kannten. Ohne zu bemerken, daß ihnen niemand folgte, wollten sie das Kommando übernehmen und die Bewegung anführen. Als sie sich umsahen, begannen sie den Zurückgebliebenen zuzuwinken, sie heranzurufen, sie mit Vorwürfen zu überschütten. Alles vergebens. Die Massen verstanden ihre Sprache nicht.

Bedenken Sie, wieviel Mühe es gekostet hat, die Reste des Feudalismus loszuwerden! Vielen Menschen erscheint das, was sie erreicht haben, als ein recht glücklicher Zustand. Deshalb fürchten sie sich vor jeder Veränderung. Die Macht der Gewohnheit ist groß. Der Horizont ist geschrumpft. Das Denken hat seinen Schwung verloren. Der Wille ist schwach.

**DER JUNGE MANN**: Das mag schon sein. Nur — Sie vergessen, daß es die anderen gibt. Sie sehen nur die Zufriedenen, denen ihr jetziger Zustand gerade recht ist. Aber die armen, unentwickelten Völker, die hungrig und zurückgeblieben sind, die einen ausweglosen Kampf gegen die Not führen — die vergessen Sie. Und Sie vergessen uns selber. Was wird aus uns, die wir, unvorsichtig genug, vorausgeeilt sind, um die Marksteine einer neuen Welt aufzurichten? Wahrscheinlich werden wir nicht einmal ihre Fundamente zu sehen bekommen. Aber eines ist uns aus den Jahren, die uns zwischen

den Fingern zerronnen sind, geblieben, und das ist der Glaube an die Zukunft. Eines Tages, auch wenn wir dann schon lange tot sind, wird das neue Haus erbaut werden.
**HERZEN**: Vielleicht. Aber woraus schließen Sie, daß diese neue Welt ausgerechnet nach unseren Bauplänen errichtet werden wird? Ich fürchte, unseren Nachkommen wird es ganz gleichgültig sein, was wir uns ausgedacht haben; sie werden sich nicht um unsere Einbildungen kümmern.

*Der junge Mann schüttelte unzufrieden den Kopf und sah eine Weile auf das Meer hinaus. Kein Hauch regte sich auf dem Wasser. Doch hinter dem Heck zog eine schwere Wolke unmerklich über den Masten auf, so daß der Qualm des Dampfers, der sich am Himmel ausbreitete, mit ihr eins wurde. Das Meer verdunkelte sich. Die schwüle Luft gab keine Erfrischung.*

**DER JUNGE MANN**: Es reicht Ihnen also noch nicht, daß Sie mir die Zuversicht genommen haben — Sie wollen mir auch noch den letzten Fetzen aus der Hand reißen, an dem ich mich wärme. Sie sind schlimmer als ein Straßenräuber! Ich zweifle an allem. Nicht einmal die Zukunft wollen Sie mir lassen. Sie sind der Dieb der Hoffnungen, der Mörder der Träume — der reinste Macbeth sind Sie!
**HERZEN**: Sie übertreiben. Ich bin nur ein bescheidener Chirurg, der das wilde Fleisch ausschneidet.
**DER JUNGE MANN**: Und der ein krankes Glied amputiert, ohne daß er es durch ein gesundes ersetzen könnte.
**HERZEN**: Aber eine solche Operation kann einem Menschen das Leben retten!
**DER JUNGE MANN**: Und wozu, wenn ich fragen darf? Sie können mir ja nicht einmal sagen, wo unsere Aufgabe liegt. Wo ist die Fahne, unter der es sich zu kämpfen lohnt? Woran können wir noch glauben?
**HERZEN**: Oh, wir glauben immer noch an alles mögliche — nur nicht an uns selber. Sie sind darauf aus, eine Fahne zu finden. Ich dagegen möchte alle Fahnen loswerden. Sie verlangen einen Zeigestock. Aber so etwas gibt es nur in der Schule. Sie sind zu alt für solche Kindereien. Niemand hat das Recht, sich dümmer zu stellen als er ist. **DER JUNGE MANN**: Aber wenn auch die Zukunft nicht uns gehören soll, dann waren all unsere Anstrengungen nur eine komische Episode, dann hat unser Denken nur zu Illusionen geführt.
**HERZEN**: Das ist möglich.
**DER JUNGE MANN**: Kurzum, die Zukunft lacht uns aus, und in der Gegenwart haben wir nichts verloren. Ich komme mir vor wie auf einem untergehenden Schiff. Wenn Sie recht hätten, dann bliebe uns nichts anderes übrig, als mit gekreuzten Armen zu warten, bis das Wasser über uns zusammenschlägt — und wem das zu langweilig ist, wer Mut genug hat, der kann ins kalte Wasser springen.
**HERZEN**: Das ist immerhin ein kleiner Unterschied, ob man sich durch Schwimmen rettet oder ob man ertrinkt! — Übrigens, wer sagt Ihnen denn, daß es keinen anderen Ausweg gibt? Die Gesellschaft, mit der wir es zu tun haben, liegt in den letzten Zügen. Seit dem Jahr 1830 schleppt sie sich nur noch mühsam dahin. Natürlich klammert sie sich an ihr bißchen Leben, natürlich versucht sie, ihre Krankheit noch einmal abzuschütteln. Für einen kurzen Augenblick des Genusses würde sie alles geben, doch nicht einmal das gelingt ihr. Deswegen blickt sie auch so greisenhaft gleichgültig auf Kommunisten und Jesuiten, auf Pastoren und Jakobiner, auf die Brüder Rothschild und auf die Menschen, die vor Hunger sterben. Und was hält sie in ihrer zusammengekrampften Hand? Ein paar

Geldstücke, für die sie bereit ist, zu sterben oder zum Mörder zu werden. Soll dieser Greis in seinem Asyl an Altersschwäche sterben — ihm ist nicht mehr zu helfen.

**DER JUNGE MANN**: Und was wird aus uns? Sollen wir uns aufs Warten verlegen? Oder sollen wir nach Amerika auswandern?

**HERZEN**: Um aus den alten Ziegeln neue Häuser zu bauen? Ach, hören Sie mir auf mit Ihrem Amerika! Das ist nur eine verbesserte Neuauflage jenes alten Textes, den wir nur allzugut kennen.

**DER JUNGE MANN**: Am liebsten würde ich in die Vergangenheit emigrieren. Ich beneide oft die Männer der Französischen Revolution. Sie wußten noch, wofür sie kämpften.

**HERZEN**: Und sie endeten auf dem Schafott, nachdem sie andere aufs Schafott gebracht hatten.

**DER JUNGE MANN**: Sie wußten jedenfalls, wofür sie starben.

**HERZEN**: Sie haben die Zeit der großen Enttäuschungen nicht mehr erlebt. Ihre Aufgabe war riesenhaft, sie war furchtbar. Kaum hatten sie gesiegt, da schleppte man sie auf die Guillotine. Übrigens war dies das Beste, was ihnen passieren konnte.

**DER JUNGE MANN**: Sie sind zynisch. Wenn sie überlebt hätten . . .

**HERZEN**: Dann hätten sie erkennen müssen, daß ihre Sache fünfzig Jahre später nicht um einen Zoll vorangekommen ist, daß ihre Ideale Ideale geblieben sind, und daß es nicht genügt, die Bastille zu zertrümmern, um ihre Insassen zu freien Menschen zu machen.

**DER JUNGE MANN**: Wollen Sie im Ernst behaupten, alles, was sie getan haben, sei umsonst gewesen?

**HERZEN**: Das nicht. Ich meine nur, daß es keinen Sinn hat, die Erfahrungen zu ignorieren, die wir gemacht und für die wir bezahlt haben. Der Gang der Dinge hat unsere Erwartungen und Theorien Lügen gestraft. Das dämonische Prinzip der Geschichte ist mit einem Hohngelächter über die revolutionäre Wissenschaft hinweggegangen. Die Republik brachte einen Napoleon hervor, und die Revolution von 1830 mündete in einen Börsencoup.

**DER JUNGE MANN**: Ihre Geschichtsphilosophie hat etwas Empörendes. Das Leben der Völker wird, wenn man es so wie Sie betrachtet, zu einem müßigen Sandkastenspiel. Man schaufelt darin herum, man klebt ein Steinchen ans andere, und wenn man damit fertig ist, bricht alles wieder zusammen. Die Leute krabbeln aus den Ruinen hervor, sie fangen an, das Trümmerfeld aufzuräumen und bauen aus den Latten, dem Moos und den herabgestürzten Kapitälen neue Hütten, die ebenso baufällig wie die alten sind. Und nach ein paar Jahrhunderten schwerer Arbeit kommt der nächste Stoß, wieder stürzt alles ein, und man ist soweit wie zuvor.

**HERZEN**: Darf ich Sie an Shakespeare erinnern? Er hat die Geschichte ein langweiliges Märchen genannt, das von einem Idioten erzählt wird.

**DER JUNGE MANN**: Damit kann ich mich nicht abfinden.

**HERZEN**: Weil Sie immer nur ein fernes Ziel im Auge haben, statt auf das zu blicken, was vor Ihren Füßen liegt. Ich halte das für einen Fehler. Sie verlangen, daß unbedingt alles, was Sie tun, einen Sinn haben soll. Aber was bedeutet das? Wozu braucht der Baum seine üppigen Blüten, wozu braucht die Blüte ihren betäubenden Duft, wenn das alles wieder vergeht? Die Natur stellt sich solche ängstlichen Fragen nicht. Sie weiß das Vergängliche zu schätzen. Sie geht in jedem Augenblick bis an die äußerste Grenze des Möglichen, sie strebt nach dem höchsten Genuß, nach dem intensivsten Geruch. So ist es auch mit der historischen Welt, so ist es auch mit unserem Denken. Es kennt keine Grenzen, und immer bringt es etwas Unerwartetes, etwas Unvorhergesehenes hervor. Wer hätte im alten Rom gedacht, daß die Zukunft den Barbaren gehören würde! Die römische Zivilisation stand weit höher als alles, was die wilden Germanen kannten. Aber

ungeachtet ihrer Blüte war sie an ein Ende gelangt, und die Barbaren triumphierten über sie. Die Evolution kümmerte sich keinen Deut um die weisen Ideen der spätantiken Philosophen. Sie ging über diese Ideen hinweg und suchte das Neue. Dazu war ihr jedes Mittel recht, auch die Gewalt. Glauben Sie, die Römer in ihren gutgeheizten Thermen hätten darin einen Sinn erkennen können?

**DER JUNGE MANN**: Sie erwarten offenbar eine neue Völkerwanderung. **HERZEN**: Ich spiele nicht gern den Wahrsager. Wer wollte die tausend Faktoren bestimmen, aus denen die Zukunft hervorgeht. Soviel Zufälle, Improvisationen, Theatercoups! Wer weiß, was uns bevorsteht.

**DER JUNGE MANN**: Vielleicht sind die Russen die neuen Barbaren, die das alte Europa heimsuchen werden.

**HERZEN**: Durchaus möglich.

**DER JUNGE MANN**: Dann wären unsere ganzen klugen Theorien zu nichts nütze gewesen, und wir wären wieder bei der alten Tretmühle angelangt! Die ewige Wiederkehr des Gleichen! Rhea, die Göttermutter, die ununterbrochen Kinder gebärt, unter furchtbaren Wehen, Kinder, die der alte Vater Saturn dann zum Frühstück verspeist! Lohnt sich das?

**HERZEN**: Lohnt sich das? Lohnt sich das? Sie fragen wie ein Buchhalter. Warum sind Sie so ärgerlich darüber, daß nicht jede Partie in diesem Spiel zu Ende gespielt wird? Das wäre im übrigen entsetzlich langweilig. Wer möchte schon ewig leben? Zugegeben, die Gefühle eines Fünfzigjährigen sind nicht mehr ganz so frisch wie die eines Jünglings. Aber ist das ein Grund zur Verbitterung? Jede historische Epoche hat ihre Jugend, jede malt sich neue, frische Hoffnungen aus. Aber nur die Gegenwart gehört ihr, nicht die Zukunft. Das Spiel läßt keine Dauer zu. Garantien werden nicht gegeben. Wozu sollte es auch gut sein, den Frühling gegen den Herbst, den Sommer gegen den Winter auszuspielen?

**DER JUNGE MANN**: Sie werden nicht müde, die Geschichte mit der Natur zu vergleichen. Aber sehen Sie nicht, daß dieser Vergleich hinkt? Sie vergessen, daß sich durch alle historischen Veränderungen und Verwicklungen ein roter Faden zieht, der sie miteinander verbindet. Dieser rote Faden ist das, was wir Fortschritt nennen. Oder halten Sie auch das für eine Illusion? Am Ende leugnen Sie gar, daß es etwas Derartiges gibt?

**HERZEN**: Nein. Der Fortschritt ist der Moloch, für den wir arbeiten. Aber fragen Sie sich einmal, was er den zu Tode erschöpften und dem Untergang geweihten Massen verspricht! Ein herrliches Leben verheißt er ihnen, aber erst dann, wenn sie in den Fabriken und in den Bergwerken zugrundegegangen sein werden. Ja, der Weg ist lang, und die Erschöpften brechen unterwegs zusammen. Denn der Fortschritt ist unendlich. Schon das allein müßte die Menschen stutzig machen. Denn ein Ziel, das unendlich weit entfernt liegt, ist, genau besehen, überhaupt kein Ziel, sondern eine Fata morgana oder ein Trick . . . Nein, unsere Entwicklung ist nichts weiter als eine Kette von Bocksprüngen, bei denen übrigens sogar unsere Defekte eine ziemlich große Rolle spielen.

**DER JUNGE MANN**: Das ist ja ein sonderbarer Fortschritt, den Sie da beschreiben! Er gleicht eher einem Veitstanz als einem Aufstieg.

**HERZEN**: Oh, die Natur hat alle ihre Muskeln angestrengt, um unsere Gattung hervorzubringen. Das will ich nicht bestreiten. Sie ist über die Beschränktheit des Tieres hinausgelangt. Aber dieser Sprung vorwärts hatte seinen Preis, und der Preis ist hoch. Wir haben den Zusammenhang mit der Natur verloren. Gerade darin liegt ja unsere Freiheit, auf die wir so stolz sind. Und zugleich jammern wir darüber, daß uns nun kein Instinkt mehr an der Hand führt, daß wir straucheln, und daß wir die Folgen unserer Handlungen auf uns nehmen müssen.

**DER JUNGE MANN**: Aber wenn dieser Entwicklungsprozeß so unbestimmt und zügellos voranschreitet, wie Sie behaupten, dann kann unsere Geschichte ja in alle Ewigkeit so weitergehen.
**HERZEN**: Oder sie kann morgen ein jähes Ende nehmen. Vielleicht werden wir schon bald an die Grenzen stoßen, die in unserer eigenen Natur liegen. Einerseits ist es nicht ausgeschlossen, daß wir es noch ein paar Millionen Jahre lang so weitertreiben. Andererseits kann ich mir durchaus vorstellen, daß unsere Geschichte morgen zu Ende geht. Es genügt eine Umwälzung, die das Unterste zu oberst kehrt, eine gasförmige Ausdünstung, die für eine halbe Stunde das Atmen unmöglich macht — und mit der Weltgeschichte ist es aus und vorbei.
**DER JUNGE MANN**: Sie lieben es, den Teufel an die Wand zu malen. Und bei allem, was Sie sagen, kommt immer dasselbe heraus: die Vergeblichkeit unserer Handlungen.
**HERZEN**: Sterben müssen wir alle, mein Lieber. Dieser Gedanke ist einfach, aber es fällt uns schwer, ihn zu fassen, weil er uns nicht gefällt. Und Sie müssen zugeben, daß der Tod des Einzelnen im Prinzip nicht weniger absurd ist als der Tod des ganzen Menschengeschlechts. Wir verschwinden, aber die Natur bleibt da und setzt ihr Spiel auch ohne uns fort. Wenn sie uns beerdigt hat, wird sie höchst liebevoll von vorne anfangen, bei den Farnen und Riesenechsen, und sicherlich werden ihr beim nächsten Mal noch ein paar Verbesserungen einfallen.
**DER JUNGE MANN**: Und was folgt aus alledem?
**HERZEN**: Daß man den Augenblick nutzen muß.
**DER JUNGE MANN**: Dann haben wir wahrhaftig den falschesten Augenblick erwischt. Ich kenne in der ganzen Geschichte keine so würgende, lähmende Zeit wie die unsrige. Kämpfe und Leiden hat es immer gegeben, das ist wahr, aber früher konnte man doch wenigstens mit einer Überzeugung zugrunde gehen. Wir aber haben nichts, wofür wir sterben, und nichts, wofür wir leben könnten.
**HERZEN**: Glauben Sie vielleicht, im untergehenden Rom hätte es sich angenehmer leben lassen? Können Sie sich eine aussichtslosere, grauere Zeit vorstellen?
**DER JUNGE MANN**: Ich hätte mich taufen lassen.
**HERZEN**: Aber die Lage der Christen war entsetzlich. Vier Jahrhunderte lang hielten sie sich in unterirdischen Gewölben versteckt, und ein Ende ihrer Leiden war nicht abzusehen.
**DER JUNGE MANN**: Jedenfalls hatten sie ihren Glauben, an den sie sich halten konnten, und dieser Glaube hat gesiegt.
**HERZEN**: Was sagen Sie da? Er hat gesiegt? Am Tage seines Triumphes war es mit ihm zu Ende, und der gläubige Christ dachte mit Tränen in den Augen an die Zeit der Verfolgung zurück.
**DER JUNGE MANN**: Mit einem Wort, es ist stets so schlimm gewesen wie heute. Ein schwacher Trost!
**HERZEN**: Ich will Sie nicht trösten. Ich will Ihnen nur klar machen, daß unsere Zeit kein Monopol auf das Leiden und auf die Vergeblichkeit hat.

*Das Gespräch stockte. Das Meer war tintenblau geworden. Heftige Böen fegten über das Deck. Von der Küste her hörte man das dumpfe Rollen des Donners. Grelle Blitze erleuchteten den Horizont. Jetzt begann es in Strömen zu regnen. Alles stürzte in die Kajüte. Die Holzverschalungen ächzten. Der alte Dampfer schlingerte blindlings durch die Dämmerung, und die Unterhaltung der beiden Reisenden fand keine Fortsetzung.*

Gefördert durch:

Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

**Die Tolstoi-Bibliothek wird gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.**

Die Tolstoi-Bibliothek ist auf Spenden angewiesen.
Bitte unterstützen Sie uns durch eine steuerlich abzugsfähige Spende auf unser Konto:

Толстовская библиотека нуждается в пожертвованиях.
Все пожертвования списываются с налогов:

Nr. 78 24 302 (BLZ 700 205 00)
Bank für Sozialwirtschaft, München
Tolstoi Hilfs- und Kulturwerk, e.V.